Briegisches
Wochenblatt
für
Leser aus allen Ständen.

41.

Freitag, am 11. Juli 1828.

Die Johannisbeere.

(Eine Legende.)

Im Felsenthal, der Welt entfloh'n,
Weilt still und ernst der Wüste Sohn,
Johannes, der berufen war
Zu sammeln der Verirrten Schaar.

Er wallt umher, der Sonne Glut
Gießt zehrend Feuer in sein Blut.
Doch denkt, versenkt in ern'stre Pflicht,
Er auf des Leibes Pflege nicht.

Schon thaut der Abend auf die Flut;
Da siegt die menschliche Natur,

Und

Und tief ermüdet sinkt sein Haupt
Auf eine Felsbank kühl umlaubt.

Er schaut umher, wohin er blickt,
Ist keine Hand, die ihn erquickt;
Nicht Speis' und Trank, nicht Quell und Frucht,
Wo auch sein Auge spähend sucht:
Er seufzt, doch blickt er auf und spricht:
„Der Herr läßt doch sein Werkzeug nicht!"

Von Dornen wund ist Fuß und Arm; —
Es fließt in Tropfen, hell und warm
Sein Blut darnieder zu dem Strauch,
Der ihn gekühlt mit sanftem Hauch:
Bald schlummert er und träumt sich süß
Von lichter Zukunft Paradies,
Und von dem größern Gottesmann,
Dem er bereiten soll die Bahn.

Indessen hat ein Strauch mit Lust
Geschmiegt sich an des Schläfers Brust;
Ihm ist so wohl, ihm ist so gut,
Seit ihn getränkt Johannis Blut;
So hat ihn noch kein Strahl erquickt,
So hat ihn noch kein Lenz geschmückt.
Und als gestärkt von sanfter Nacht
Der Seher heiter nun erwacht:

— O Wunder! ist des Strauches Grün
Geschmückt mit funkelndem Rubin,
Und Beeren, purpurroth und hell,
Wie ihres Ursprungs reiner Quell,
An Labung süßen Trauben gleich,
Bekränzen fröhlich das Gesträuch!

Da sinkt Johannes betend hin,
Und blickt empor mit Kindessinn,
Und schlürft den süßen Labetrank
Der reifen Frucht mit Lieb' und Dank.

Die Traube aber blieb zur Zier
Dem guten Strauche für und für,
Und wird bis heut' in jedem Land
Johannisbeere noch genannt.

Mittheilungen aus den Denkwürdigkeiten des Herrn von Bausset, ehemaligen Präfecten des kaiserlichen Palastes.

Wenige Tage schon nach der Ankunft des Papstes in Paris stimmten alle darin überein, daß es unmöglich sey, sich auf eine bewunderungswürdigere Weise, als er, zu benehmen. Man war eben so

so erbaut, als gerührt von seiner Güte, von seiner Einfachheit, von seiner Nachsicht gegen Andere und von seiner Strenge gegen sich selbst. Sein Anzug und seine Nahrung waren die eines schlichten Ordensgeistlichen. Er genoß das ganze Jahr Fastenspeisen, als wäre er noch in seinem Kloster, und nicht ein einziges Wort hörte man von ihm, das zu Lächerlichkeiten oder nur zu Spöttereien Anlaß geben konnte. Man muß eingestehen, daß Napoleon seinerseits sich gegen den Papst mit dem aufmerksamsten und unterbrochensten Zuvorkommen und der achtungsvollsten Verehrung betrug.

Was ich eben von der Mäßigkeit und Genügsamkeit des Papstes sagte, möchte nicht auf alle Personen seines Gefolges Anwendung finden. —

Als ich zwei Monate hernach zum Palast-Präfekten ernannt wurde, untersuchte ich die Rechnungen und die für den Hofhalt des heiligen Vaters geschehenen Lieferungen. Ich bemerkte eine Unzahl ganz auffallender Artikel. Ich wußte, daß der Kaiser befohlen hatte, Alles, was verlangt würde, zu geben. Die päpstlichen Beamten wußten es auch, und sie machten einen reichlichen Gebrauch von dieser Befugniß. Sie verlangten z. B. jeden Tag fünf Flaschen Chambertin für die Tafel des Papstes, der doch immer allein speisete, und nur Wasser trank, und so im Uebrigen. Die anderen, den Personen von dem Gefolge des Papstes nach ihrem Range bestimmten

ten Tafeln waren mit Pracht und Ueberfluß bedient. Dessen ungeachtet schien es, daß Signor M..., einer der geistlichen Offizianten Sr. Heiligkeit an der Tafel, an der er seinen Platz hatte, nicht genug Subsistenzmittel für seinen ungemein großen Appetit gefunden habe. Als eines Tages der Graf von B..., jetzt Pair von Frankreich, damals Kammerherr des Kaisers im Dienste beim Papste, in ein gewisses Cabinet ging, so fand er dort jenen geistlichen Herrn aufs eifrigste beschäftigt, die Ueberbleibsel eines mit Trüffeln gefüllten Huhns zu verschlingen, daß er mit List bei Seite geschafft hatte, wobei er sich als eines Eßtisches eines Meuble bediente, das die heutigen Tapezierer mit der Benennung Somno beehren, das aber damals nichts anders als ein Nachttisch war. Man muß hierbei nicht vergessen, daß dieser Signor eben von der Tafel aufgestanden war. —

Ich war neugierig, die Krönungs-Feierlichkeiten in allen ihren Einzelnheiten zu sehen. Der Graf von Bearne Brassac, mit dem ich seit langer Zeit eng verbunden war, schlug mir vor, uns nach den Tuilerien zu begeben, um von da die verschiedenen Gefolge abgehen zu sehen. Weder er noch ich gehörte damals zum kaiserlichen Hofe, und wir machten daher zum Eintritt in den Palast von zwei Einlaßkarten Gebrauch, die ihm Frau von la Rochefauçoult, Ehrendame der Kaiserinn Josephine, gegeben hatte. Das erste Gefolge war das des heiligen Vaters, das vom Pa-

villon

villon der Flora abging. Wir stellten uns hierauf in den Hof an das Portal des Vorhofs der großen Treppe. Nachdem wir die Schönheit der Pferde, die Eleganz und den Reichthum der Wagen bewundert hatten, sahen wir alle hohe Personen vorüber gehen, und in die Wagen steigen, die dem Krönungswagen vorfahren sollten. Dieser letztere ist gewöhnlich sehr groß, mit ungetheilten Glasfenstern versehen, und der hintere Sitz ist dem vordern ziemlich ähnlich. Als J. J. M. M. einstiegen, irrten sie sich in der Seite, und nahmen den vordern Sitz ein; aber sogleich auch ihren Irrthum bemerkend, setzten sie sich lachend in den hintern Theil. Diese Bemerkung ist ohne Zweifel ins Kleine gehend, aber ich weiß nicht, warum ich nie die Erinnerung daran verlieren konnte. Einer der abergläubiger wäre, möchte noch mehr Gewicht darauf gelegt haben.

Auf Reisen empfing Napoleon in den Städten, wo er nur eine einzige Nacht zuzubringen dachte, vor oder nach der Mittagstafel die Ortsbehörden. Wir wohnten diesen immer interessanten, so zu sagen, vertraulichen Audienzen bei; bei diesen Gelegenheiten bewies er das meiste Wohlwollen. Nie verließ man den Kaiser, ohne von Dankbarkeit und Bewunderung für ihn erfüllt zu sein. Diese Gefühle waren um so gerechter, da nie Jemand auf eine höhere Stufe die Kunst trieb, mit den Leuten nur von dem zu reden, was sie besonders interessirte. Diese Sitteneinfachheit, diese Art und

und Weise, sich auszudrücken, diese tiefe Bekanntschaft mit den Oertlichkeiten und mit allen Theilen der Civil- und Militair-Verwaltung setzten vielleicht noch mehr in Verwunderung, als jene der Geschichte angehörigen Großthaten. Bei solchen Gelegenheiten versagte er nichts, um wirkliche Bedürfnisse zu befriedigen, ja nicht einmal Verschönerungen, die blos zum Vergnügen dienten; er hinterließ überall Spuren des Adels seiner Gesinnungen und der Güte seines Herzens, und dies ist ohne Zweifel eine der Ursachen, die die Anhänglichkeit und das Bedauern erklärbar macht, womit man ihn noch im Unglück ehrte. In den Städten, wo Napoleon mehr als einen Tag zubrachte, ritt er nach dem Frühstück und nach den gewöhnlichen Audienzen aus, um die Festungswerke und andere Denkmale in Augenschein zu nehmen, sobald sie geeignet schienen, seine Kenntnisse von den Oertlichkeiten zu vermehren. Die Abende schlossen sich gewöhnlich durch Feste, Concerte oder Bälle, die ihm von den Einwohnern dargeboten wurden.

Zu Alexandrien brachten wir einige Tage zu. Ein Heer von fünf und zwanzig tausend Mann war hier versammelt, und hatte sich auf demselben Felde gelagert, wo die Schlacht von Marengo vorfiel. Der Tag, der rein und heiter aufstieg, (der 14te Juni 1805) war der Jahrestag jener Schlacht, deren Folgen so weit umfassend und groß waren; der Kaiser beabsichtigte durch die Truppen einen

einen Theil der Manövres der wirklichen Schlacht ausführen zu lassen. Napoleon, der, gewöhnlich sehr einfach in seiner Kleidung, niemals eine andere Uniform trug, als die eines Obristen der Jäger von der Garde oder der Grenadiere, empfing uns bei seinem Lever in einer alten Generals-Uniform aus der Zeit des Consulats, die ziemlich abgetragen, ja hier und da zerrissen war. Er hielt in der Hand einen großen und alten, mit Gold bordirten und von einer Kugel durchlöcherten Hut. Ich erfuhr beim Weggehen aus dem Salon des Kaisers, daß Kleid und Hut dieselben waren, welche er in der Schlacht von Marengo getragen hatte, und daß die Löcher im Hute durch österreichische Kugeln gerissen waren. Mein Erstaunen hörte jetzt auf. Der reichste Mantel hätte mir bei diesen historischen Kleidern arm geschienen. Napoleon brachte einen Theil des Tages mit Manövriren der Truppen zu. Man hatte einen Pavillon aufgeschlagen, unter welchem ein Thron für die Kaiserinn Josephine errichtet war; sie wohnte der Vertheilung der Kreuze der Ehrenlegion bei, die der Kaiser persönlich den auserwählten Soldaten einhändigte. Nachdem alle Truppen vor J. J. M. M. defilirt hatten, marschirten sie nach Alexandria zurück, und luden zu ihren Tischen die Generale und die das Lager befehligenden Obristen ein.

Wenige Tage nach unserer Zurückkunft, als der Kaiser in Saint Cloud war, fragte ich ihn während

rend seines Frühstücks, ob er Herrn Denon, den Director seines Medaillen-Kabinets, annehmen wolle, der ihm die Medaillen zu überreichen wünsche, die er zur Verewigung der Thaten des denkwürdigen Feldzuges von Austerlitz verfertigt habe. Auf seine Erlaubniß ließ ich Herrn Denon eintreten, der mehrere Medaillen in seiner Hand hielt. Die Reihe derselben begann mit dem Abgange der Armee aus dem Boulogner Lager nach dem Rheine. Die erste stellte auf der einen Seite den Kopf Napoleons vor, und auf der andern einen französischen Adler, welcher einen englischen Leoparden hielt... „Was soll das sagen?" ... fragte Napoleon... „Sire!" erwiderte Denon, „es ist ein französischer Adler, der in seinen Klauen den Leoparden, eines der Attribute im Wappen Englands, erstickt!... Wie wunderte ich mich, als Napoleon bei diesen Worten mit Heftigkeit die goldene Medaille weit in den Salon hinein schleuderte, und ausrief: „Niedriger Schmeichler! Wie mögen Sie zu sagen wagen, daß der französische Adler den englischen Leoparden erstícke? ich kann nicht einen einzigen Fischerkahn ins Meer setzen, ohne daß die Engländer denselben wegnehmen .... Dieser Leopard erstickt vielmehr den französischen Adler. Lassen Sie auf der Stelle diese Medaille einschmelzen, und zeigen Sie mir dergleichen nie mehr." Als er hierauf die andern Medaillen durchlief, und diejenige ergriff, welche

welche auf die Schlacht von Austerlitz Bezug hatte, tadelte er die Erfindung derselben, und befahl dem armen Denon, auch diese umschmelzen zu lassen. „Setzen Sie,“ sagte er, „blos auf die eine Seite Schlacht von Austerlitz mit ihrem Datum, und auf die andere die französischen, österreichischen und russischen Adler. Glauben Sie, die Nachwelt wird recht gut den Sieger zu unterscheiden wissen. Der bescheidene Gedanke Napoleons wurde jedoch nicht so ganz ausgeführt. Statt der Adler trägt die Medaille die Bildnisse der drei Kaiser. Man kann aus dem von mir eben Mitgetheilten den Schluß ziehen, daß der größte Theil jener prangenden Inschriften und jener übertriebenen Lobeserhebungen, die auf so vielen Denkmälern mit so großem Gepränge zur Schau angebracht sind, nicht nach Napoleons Geschmack und noch weniger nach seiner Wahl waren. Wenig Männer an seiner Stelle würden soviel Bescheidenheit und Einfachheit gehabt haben. 'Ein gleiches Gefühl von Zurückhaltung bewog ihn, dem Marschall Kellermann, als Organ einer zahlreichen Versammlung von Bürgern, die Erlaubniß zu verweigern, auf ihre Kosten ein Denkmal allein zu seinem Ruhme zu errichten. Diese Huldigung seiner Unterthanen wolle er durch sein ganzes Leben verdienen, lautete seine Antwort; und gab es ein Standbild Napoleons auf der Säule des Platzes Vendôme, so ist es gewiß, daß sein erster Gedanke war, es dem Ruhme der französischen Armee zu errichten.

Diese

Diese Bildsäule sollte die des Friedens sein.

Der Architekt Poyet hatte ebenfalls den Plan, auf Subscription eine Ehrensäule blos zum persönlichen Ruhme Napoleons zu unternehmen; er konnte die Erlaubniß dazu nicht erhalten, und wenn diese berühmte, aus den durch den Sieg eroberten Kanonen aufgerichtete Säule Bewunderung einflößte, so forderten die fünf und sechszig Springbrunnen, welche im nämlichen Jahre in der Hauptstadt zu fließen begannen, zur Dankbarkeit auf, indem sie dafür zeugten, daß Napoleon immer mehr mit Denkmälern zum öffentlichen Nutzen, als mit solchen eines eitlen Ruhms beschäftigt war. Alles, was während seiner Regierung mit dem allgemeinen Wohl in Beziehung stand, alles, was Großes und Nützliches in der Verwaltung war, ging von ihm aus, während alles das, was ich den Luxus des Ruhms nennen möchte, als eine natürliche Folge jenes Lebensimpulses, den er den schönen Künsten aufgedrückt hatte, und jener leidenschaftlichen Bewunderung anzusehen ist, welche der köstlichste Preis so vieler Siege und Triumphe war.

Die zu Austerlitz genommenen Kanonen dienten nicht allein zur Aufstellung der Bildsäule auf dem Platze Vendôme, eines der schönsten Denkmäler der neuern Zeit. Ich erfuhr, daß eines Tages im Ministerrathe der Herzog von Gaëta, damals Finanzminister, den Kaiser um zwanzig Kanonen

ansprach.

ansprach. — „Wie," sagte Napoleon lachend, „will unser Finanzminister mit uns Krieg führen?" — „Nicht mit Ihnen, Sire!" antwortete der Minister, „sondern mit den alten abgenutzten Maschienen, die für die bei der Münze angestellten Arbeitsleute ermüdend und gefährlich sind; wenn Ew. Majestät geruhen wollten, mir diese zwanzig Kanonen zu bewilligen, aus den schlechtesten ausgewählt, so werde ich neue Münzstempel aller Münzstätten nach besseren und angemesseren Mustern fertigen lassen; und wenn Ew. Majestät mich dazu ermächtigen, so soll der Name Austerlitz auf jede dieser Maschienen eingegraben werden." — Dieser Name einer für die französische Armee so ruhmvollen Schlacht entschied den Kaiser; er gab auf der Stelle dem Kriegsminister den Befehl, eine Batterie von zwanzig Kanonen zur Verfügung des Obergenerals der Finanzen zu stellen. Jene Münzstempel dienen noch dazu, um die Bildnisse unserer Könige zu prägen.

(Der Beschluß folgt.)

Der
irländische Bär.

Ich kam von Saint-Omer, erzählte mir letzthin mein Freund O'Leary, ein rechtlicher, aufgeklär-

geklärter Irländer, dessen Bekanntschaft ich in einer Hütte zu Trachsellauen, im Hintergrunde des Lauterbrunnenthals, im Kanton Bern gemacht. Ich kam von Saint-Omer, und begab mich zu einem meiner Bekannten, wohnhaft in Boulogne-sur-mer. Das Erste wovon man mich unterhielt, betraf einen wunderbaren Bär, der von irländischen Fischern für Geld gezeigt wurde, und den alle Welt sehen wollte.

Dieser Bär hatte bisher die ausserordentlichsten Eigenschaften (versteht sich für einen Bär) beurkundet. Er stieß selbst von Zeit zu Zeit artikulirte Laute aus, und focht mit den Vordertatzen, als wenn er Etwas andeuten und sich verständlich machen wollte. Aber Niemand konnte ihn begreifen. Man fand seine Gesten und Monologe im höchsten Grade komisch und lächerlich.

O'Leary gab, wie jeder Andere, seine sechs Sous, nm das Wunderthier zu sehen. Man zeigte ihn am Hafen, aber nur Abends. Er befand sich in einer Baracke, die von drei Talglichtern spärlich erleuchtet wurde. Der Bär wußte tausenderlei Kunststücke und brachte sie, nach dem Kommando seines Herrn, in Ausführung.

Es war schon ziemlich spät, als O'Leary hereintrat. Der Bär schien nicht zum Besten gelaunt. Er fletschte hin und wieder die Zähnen und brummte unaufhörlich in den Bart. Indes-

Indessen erhob er sich doch auf die Stimme seines Führers, vorzüglich nachdem dieser ihn, mit einer langen an einem Stocke befestigten eisernen Spitze, einige Male geneckt und gestochen hatte.

Er zeichnete im Sande am Boden ziemlich deutlich die Stunde, und unterschied auf die lächerlichste Weise von der Welt die Männer von den Frauen. Die Anwesenden klatschten Beifall und lobten laut das bewunderungswürdige Thier.

Endlich wurde es müde und legte sich nieder. Sein Herr versetzte ihm einen Stich. Er schüttelte sich und blieb liegen. Der Führer stach ihn noch mehr. Der Bär brummte, gestikulirte ein wenig, aber richtete sich dennoch nicht auf. Sein Herr stach ihn noch stärker. Da sprang er plötzlich in die Höhe, stieß ein fürchterliches Gebrüll aus und überhäufte den Fischer mit den energischsten Schimpfreden in sehr verständlicher irländischer Mundart.

O'Leary wollte nicht mehr sehen, und ging schnurstreichs zum Maire. Er erzählte ihm, daß ein Paar Schurken einen armen Irländer in eine Bärenhaut eingenähet, und ihn nur für Geld sehen ließen.

Der Maire, der mehrmals den Bär gesehen und bewundert hatte, wollte dieser Anklage keinen Glauben beimessen. Endlich zeigte er sich doch

willig, die Sache näher zu beleuchten. Bei ihrer Ankunft war der Bär in Scene und machte seine Kunststücke gewandter, als je zuvor. O'Leary trat ihm plötzlich nahe und sagte zu ihm: Gand e tha Lawn; Pat? (Wie befindest du dich, Pez?)

— Slanger a manngouth (Danke, so ziemlich), entgegnete ohne Anstand der Bär und alle Anwesenden erstaunten, daß ein Thier so vernünftig antworten könne.

Der Maire aber, dem diese Vernunft doch zu menschlich schien, befahl sogleich die Haut aufzutrennen. Die Fischer wollten sich zwar widersetzen, aber sie mußten gehorchen. Dem Bären wurde das Fell über die Ohren gezogen und heraus kroch ein nackter Mensch, der, seiner eigenen Versicherung nach, 14 Tage lang in dieser Bekleidung gesteckt hatte. Die Frauen entflohen mit lautem Geschrei, nachdem sie die Ueberzeugung gewonnen, daß der Bär kein Bär, sondern ein Mensch sei.

Man schritt zur Untersuchung. Der Bär sagte aus, daß seine Herren ihn gut genährt und übrigens nicht schlecht gekleidet, aber zu viel Arbeit von ihm verlangt hätten. Die Fischer hatten ihn, mitten im Meer, auf einem Brette schwimmend gefunden, an welches er sich, bei dem Schiffbruche seines Fahrzeuges, das gesalzenen Stockfisch von

Water-

Waterford nach Bilbao bringen sollte, und auf dem er sich als Matrose befunden, festgeklammert hatte.

Er sprach und verstand keine andere Mundart, als das irländische Kauderwelsch. Er war noch nie auf dem Meere gewesen und sein erster Ausflug hatte ihm zu ferneren Reisen alle Lust benommen. Die Fischer hatten ihn gerettet und genährt. Um sie zu entschädigen, hatten sie ihm den Vorschlag gemacht, sich als Bär sehen zu lassen. Sie wurden verurtheilt, ihm eine Entschädigung zu zahlen, wonach Führer und Bär als die besten Freunde von einander Abschied nahmen.

Logogryph.

Nimm mir das Haupt, und ich fliege
Höher, als Wolken je zieh'n;
Gieb' mir das Haupt, und ich rüge
Was mir als Unrecht erschien.

Auflösung der Charade im letzten Blatte:

Grünbaum.

Redakteur Dr. Ulfert.

Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

41.

Freitag, am 11. Juli 1828.

der Brodt-, Fleisch- und Bier-Preise im Monat Juli 1828.

I. Die hiesigen Bäcker gewähren:

a) Semmel für 1 sgr. die meisten 17 Loth; — wogegen die Meister Gottl. Hoffmann, Sander, Neumeister und Wtwe Sausken 18 Loth, Blaschneck 19 Loth, Wiesner 20 Loth, und beide Welz und Rabe 22 Loth geben.

b) Brodt für 1 sgr. die meisten 1 Pfd. 1 Lth, wogegen Blaschneck, Wtwe Engler, Gäbel u. Sonntag 1 Pfd. 2 Loth, Gottl. Hoffmann und Wittwe Sauske 1 Pfd. 3 Lth, Jander 1 Pfd. 5 Lth, Rabe, Welz jun. und Wiesner 1 Pfd. 6 Lth, u. Schulze und Welz sen. 1 Pfd. 8 Loth geben.

II. Die hiesigen Fleischer verkaufen:

a) Rindfleisch, das Pfd. die meisten zu 2 sgr. 2 pf.; wogegen Frenzel, Lindner. Phillipp, Scholz und Selzer nur 2 sgr. nehmen.

b) Schweinefleisch, das Pfd. durchgängig zu 2 sgr. 6 pf.

c) Hammelfleisch durchgängig das Pfd zu 2 sgr.

d) Kalbfleisch das Pfund zu 1 sgr. 6 pf. die Meister Franke, Frenzel, Wittwe Gierth, G. Hoffmann, Christ Kleine, Heldeklang, Kalinsky, Lindner, Mischeck, Pöckel, Phillipp, Rüffert, Spätlich sen., Schulze, Selzer, Thiele und Wilde sen. und jun.; wogegen alle übrigen Meister 1 sgr. 6 pf. für das mindere, und für das bessere 1 sgr. 8 pf verlangen.

Die Brauer verkaufen das Quart Faßbier, der Schlößarrendator zu 8 pf., und alle übrigen Brauer zu 10 Pfennigen.

Brieg, den 3ten July 1828.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung die Ermäßigung der Gebühren-Taxe für das hiesige Eichungs-Amt betreffend.

Nach erfolgter Zustimmung der Stadtverordneten-Versammlung haben wir die in der Gebühren-Taxe vom 3ten November 1826 den Spezial-Eichungs-Aemtern des Breslauschen Regierungs-Bezirks vorgeschriebenen Gebührensätze theilweise ermäßiget und das hiesige Eichungs-Amt angewiesen, von heute ab nur zu heben:

	sgr.	pf.
a) für einen Waagebalken		
von 3 bis 15 Zoll Länge	1	3
— 16 — 25 — —	2	6
— 26 — 35 — —	3	9
— 36 — 47 — —	5	—
— 4 Fuß Länge	8	—
— 5 — —	12	—
— 6 — —	15	—
— 7 — —	18	—
b) für einen ganzen Scheffel	8	—
— — halben —	5	—
— — Viertheil —	4	—
— eine Metze	2	—
— eine halbe Metze	1	6
— eine Viertel-Metze	1	—
— eine Achtel- u. $\frac{1}{16}$ Metze	—	6
c) für $\frac{1}{32}$ bis $\frac{1}{8}$ Quart	—	4
— $\frac{1}{4}$ Quart	—	9
— $\frac{1}{2}$ Quart	1	3
— 1 Quart	2	—
— ein Maaß von 2 bis 5 Quart	3	—
— — von 6 — 10 —	4	6
— — von 11 — 15 —	5	6
— — von 16 — 20 —	6	6

für

für eine ganze Biertonne	von 100	Quart Pr.	8 sgr.
— eine halbe —	von 50	—	5 —
— eine Viertel= —	von 25	—	3 —
— eine Achtel= —	von $12\frac{1}{2}$	—	2 —
— einen Oxhoft	von 180	Quart Preuß.	15 sgr.
— einen Eimer	von 60	—	8 —
— einen halben	von 30	—	5 —
— einen Viertel=	von 15	—	3 —

Wir benachrichtigen das Publikum hiervon mit dem Bemerken, daß sowohl die Eichungs= als Revisions=Gebühren für die massiven messingenen Gewichte, die der Gewichte von Gußeisen gleichgestellt worden, wogegen die früher vorgeschriebenen Revisions=Gebühren der oben aufgeführten, so wie alle Gebühren der hier nicht genannten Gegenstände unverändert bleiben.

Brieg, den 1. Julius 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf den Grund der im 24sten Stück des diesjährigen Amtsblattes No. 15 enthaltene Verordnung der Königlichen Regierung, machen wir hiermit bekannt:

daß Lohn= und Fracht=Fuhrleute, welche im Laufe des Jahres die Zahl ihrer Pferde vermehren, solches bei uns anmelden und die Steuer für mehrere im Gewerbe benutzten Pferde entrichten müssen. Brieg, den 20. Juni 1828.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir sind veranlaßt, hierdurch zur allgemeinen Kenntniß des Publicums zu bringen:

daß vom 1ten Juli d. J. ab, der Doct. medicinae Herr Sauermann, die ärztliche Geschäfte bei dem Institut für kranke weibliche Dienstbothen übernommen hat, und daß sich mithin alle Interessenten in Krankheitsfällen an denselben zu wenden haben. Brieg, den 30. Juni 1828.

Der Magistrat.

Aufforderung
an die quartierpflichtige Bürgerschaft.

Wenn gleich nach dem zur Zeit noch bestehenden Allerhöchsten Allgemeinen Regulativ über das Servis- und Einquartierungs-Wesen de dato Berlin den 17ten März 1810 über den Anspruch des Militairs bei Natural-Einquartierungen angeordnet ist, (I. 7.) daß nicht mehr als zwei Mann in einem Bette liegen sollen, so hat die Erfahrung doch vielfältig gezeigt, daß auch die Zusammenlegung von zwei Mann in einem Bette mit mancherlei unangenehmen Folgen verknüpft ist. Die Hochlöbliche Königliche Regierung zu Breslau verhoft daher von dem guten Sinne der hiesigen Commune, daß dem erwähnten Uebelstande allmählig abgeholfen werden wird. Wir fordern deshalb alle und jede quartierpflichtige Bürger hiesiger Stadt und deren Vorstädte hiermit auf, so weit es nur irgend die Umstände zulassen, vornämlich, wenn Bettstellen reparirt oder ganz besonders, wenn neue angeschafft werden sollen, darauf vorbedacht zu seyn, daß nach und nach das Zusammenlegen von zwei Mann in ein Bett gänzlich abgestellt wird. Wir vertrauen um so mehr, daß diese Aufforderung nicht ohne Erfolg bleiben wird, als dieser Umstand für die Gesundheit der einquartierten Mannschaften von nicht geringer Wichtigkeit ist, und die Militairpflicht eine so allgemeine ist, daß sie auch die Söhne und Angehörigen der Quartierpflichtigen betrift. Brieg, den 1. Juli 1828.

Der Magistrat.

Avertissement
betreffend die Verpachtung des Ritterguths Rothhaus.

Von dem unterzeichneten Königl. Land- und Stadt-Gericht wird hiermit bekannt gemacht, daß das zum Guthsbesitzer Johann Gottlieb Zeiskeschen Nachlaß
gehö-

gehörige, im hiesigen Kreise gelegene Ritterguth Rothhaus nach dem Antrage der Realgläubiger in dem auf den 29ten July c. Nachmittag um drei Uhr an hiesiger Gerichtsstätte vor dem Herrn Justiz-Assessor Müller anberanmten Termine auf sechs hintereinander folgende Jahre gegen eine vom Pächter vor der Uebernahme des Guths entweder in Pfandbriefen oder Staatsschuldscheinen zu erlegende, dem jährlichen Pacht-Quanto gleich kommende Caution und unter den an hiesiger Gerichtsstätte aushängenden speziellen Bedingungen, deren nähere Bestimmung und Ergänzung sich die Extrahenten annoch vorbehalten haben — an den Meistbietenden verpachtet werden, wozu Besitz- und Kautionsfähige Pachtlustige eingeladen werden.

Brieg, den 5. July 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Subhastations-Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Stellmacher Daniel Landschen Erbes-Interessenten soll die zum Nachlasse desselben gehörige, ortsgerichtlich auf 427 Rthl. 4 sgr. 3 pf. abgeschätzte, sub No. 6 zu Cantersdorf gelegene Freigärtnerstelle im Wege der freiwilligen Subhastation Behufs der Erbtheilung verkauft werden. Demnach werden alle Besitz- und Zahlungsfähige durch gegenwärtiges Proclama aufgefordert und eingeladen, in dem hierzu angesetzten Termine, nemlich den 23ten Sept. c. Nachmittags um Zwei Uhr in dem Gerichtskretscham zu Cantersdorf zu erscheinen, die besondern Modalitäten und Bedingungen der Subhastation daselbst zu vernehmen, ihre Gebote zu Protokoll zu geben und zu gewärtigen, daß demnächst, insofern kein statthafter Widerspruch von den Interessenten erklärt wird, der Zuschlag an den Meist- und Bestbietenden erfolgen werde. Brieg, den 12. Juny 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement.

Auf den Antrag der Robothgärtner Johann George Kaluscheschen Erben soll die zum Nachlaß des Johann George Kalusche gehörige, auf 46 Rthl. 21 sgr. 6 pf. ortsgerichtlich abgeschätzte, sub No. 24 zu Cantersdorf belegene Robothgärtnerstelle, im Wege der freiwilligen Subhastation verkauft werden. Demnach werden alle Besitz- und Zahlungsfähige eingeladen, in dem hierzu anberaumten einzigen peremtorischen Biethungs-Termine den 2ten September c. Nachmittags um Zwei Uhr im Gerichtskretscham zu Cantersdorf zu erscheinen, die besondern Bedingungen und Modalitäten der Subhastation daselbst zu vernehmen, ihre Gebote zu Protocoll zu geben, und zu gewärtigen, daß der Zuschlag an den Meistbietenden erfolgen werde, sofern nicht gesetzliche Umstände eine Ausnahme verstatten.

Brieg, den 19. Juni 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Avertissement

Das Königl. Land- und Stadt-Gericht zu Brieg macht hierdurch bekannt, daß zum öffentlichen Verkauf der sub No. 3 gelegenen Gottfried Raabeschen Tuchkammer hieselbst, welche nach Abzug der darauf haftenden Lasten auf 226 Rthl. 4 sgr. 6 pf. gewürdigt worden, Auf den Antrag der Vorsteher der Kirche ad St. Nicolaum ein anderweitiger Licitations-Termin auf den 29. August a. c. Vormittags Zehn Uhr anberaumt worden ist.

Es werden demnach Kauflustige und Besitzfähige hierdurch vorgeladen, in dem erwähnten peremtorischen Termine auf den Stadt-Gerichtszimmern vor dem ernannten Deputirten Herrn Justiz-Assessor Thiel in Person oder durch gehörig Bevollmächtigte zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben und demnächst zu gewärtigen, daß erwähnte Tuchkammer dem Meistbietenden und Bestzahlenden zugeschlagen und auf Nachgebote nicht geachtet werden soll. Brieg, den 26. Juny 1828.

Königl. Preuß. Land- und Stadtgericht.

Holzspäne zu verkaufen.

Dienstag den 15ten d. Mts. Nachmittags halb zwei Uhr sollen von Seiten des hiesigen Königl. Wasser-Bau-Amtes 13 Haufen Holzspäne im Wege der öffentlichen Licitation an die Meistbietenden gegen bald baar zu leistende Zahlung verkauft werden. Die Kauflustigen haben sich daher am gedachten Tage und zur bestimmten Stunde in dem Königl. Wasser-Bau-Hofe vor dem Oderthore bei dem Buhnenmeister Hirschberger zu melden. Brieg, den 7. Juli 1828.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Mitglieder der Schützen-Sterbe-Gesellschaft werden hiermit eingeladen, sich nächsten Sonntag den 13ten d. M. Nachmittags um zwei Uhr im Arndtschen Saale zu einer Konferenz einzufinden, in welcher wesentliche Abänderungen der Verstoßung in Vorschlag kommen sollen. Die Abwesenden werden dafür geachtet werden, daß sie den Beschlüßen der Anwesenden ohne Einwendung beitreten.

Die Vorsteher.

Sangkohl. Engler. v. Berville.

Anzeige.

Ich werde veranlaßt, hiermit bekannt zu machen, daß die Pachtzeit von meiner in No. 267 am Ringe gelegenen Seifensiederei Ende October d. J. zu Ende geht, und dieselbe auf anderweitige Pachtzeit ausgethan werden soll. Pachtlustige belieben sich daher des Weitern wegen bei mir zu melden.

Seifensieder Dietrich.

Auch ist daselbst ein Stall auf zwei Pferde sogleich zu übernehmen.

Bekanntmachung.

Einem hochgeehrten Publikum, wie auch allen denjenigen, die mich fernerhin mit Bestellungen beehren wollen, zeige ich ergebenst an, daß ich jetzt auf der Aepfelgasse beim Hutmacher-Meister Herrn Schlöffel wohne, und gehorsamst um fernere gütige Bestellungen bitte. Grabis, Gold- u. Silber-Arbeiter.

Bekanntmachung.

Da ich meine bis jetzt in dem Hause des Hrn. Bäckermeister Burkert, Mollwitzer Gasse, geführte Specerei-Handlung und Rosoll-Laden in das Haus des Kraftmehl-Fabrikanten Herrn Gäbel, zum rothen Krebs genannt, verlegt habe, so mache ich dieß einem hochgeehrten Publikum mit der ergebensten Bitte bekannt, mich auch in diesem Locale mit den gütigen Aufträgen und Abnahme der so verschiedenen sehr billig gestellten Artikel erfreuen zu wollen, wobei ich die beste und reellste Bedienung verspreche. Brieg den 9. Juli 1828.

J. L. Mattersdorf.

Zu verkaufen

ist eine wenig gebrauchte Badewanne. Das Nähere ist Mollwitzer Straße Nro. 307 zwei Treppen hoch zu erfahren.

Zu vermiethen.

In Nro. 266 am Markte ist im Mittelstocke hinten heraus eine Stube, desgleichen eine im Hofe, so wie die Giebelstube nebst Kammer zu Michaeli d. J. zu beziehen.

Carl Fr. Richter.

In Nr. 173 auf der Oppelnschen Gasse ist eine Stube hinten heraus mit einer gelegenen Bäckerei zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere erfährt man beim Eigenthümer.

In No. 63 auf der Mühlgasse ist eine kleine Stube zu vermiethen und sogleich zu beziehen.

Zu Neisse ist eine gut angebrachte Handlungs-Gelegenheit, mit völligem Inventario, bald zu vermiethen, und das Nähere beim Seilermeister Herrn Giese zu erfragen.

Verloren.

Es ist den 4ten d. Mts. Abends ein Armband von Bändchen geflochten auf der Promenade verloren worden; wer es gefunden und in Nr. 388 abgiebt, erhält eine angemessene Belohnung.